

So haben wir denn in der obigen Ausführung wohl zur Genüge dargelegt, was dasjenige ist, worauf die Tapferkeit als ein mittleres Verhalten sich bezieht, zwischen welchen Extremen sie in der Mitte steht, was ihre Motive sind und welche Bedeutung das Furchtbare hat.

Zweites Kapitel.

Von der Mäßigung oder Selbstbeherrschung.

Hienach müssen wir die genaueren Bestimmungen aufstellen über die Selbstbeherrschung und Zügellosigkeit. Der letztere Ausdruck ist in mehrfacher Bedeutung zu verstehen. Es gehört dahin einmal das Verhalten dessen, der nicht gezügelt, nicht ärztlich behandelt ist, wie man „unbeschnitten“ nennt, was nicht beschnitten ist, und zwar theils, was beschnitten werden kann, theils was nicht beschnitten werden kann; denn unter „unbeschnitten“ versteht man bald, was gar nicht beschnitten werden kann, bald was zwar beschnitten werden kann, aber nicht beschnitten ist; ebenso ist es auch beim Zügellosen oder Ungezügelten, man nennt so bald das, was seiner Natur nach gar nicht gezügelt werden kann, bald das, was zwar gezügelt werden kann, aber nicht gezügelt ist in Beziehung auf Fehler, in Betreff deren der sich Beherrschende das richtige Verhalten beweist, — wie dieß bei den Kindern der Fall ist; die letztere Art von Zügellosigkeit ist ja diejenige, welche wir bei den Kindern im Auge haben. — Ferner heißen zügellos diejenigen, welche durch Zügelung schwer oder gar nicht zu heilen sind. Indem nun die Zügellosigkeit mehrere Bedeutungen hat, so ist klar, daß diese Arten auf gewisse Arten von Lust oder Unlust sich beziehen, und daß auf einem gewissen Verhalten zu diesen Arten ihr Unterschied sowohl unter einander, als auch gegenüber von anderen beruht; wir haben ja oben ¹⁾ schon im einzelnen dargelegt, in wiefern wir den Ausdruck „Zügellosigkeit“ in übertragener Bedeutung gebrauchen. Diejenigen nemlich, welche aus Unempfindlichkeit zu denselben Arten von Lust

¹⁾ Wenn dieß auf II. 3 sich beziehen soll, so ist dort eine Bilde anzunehmen, Aristoteles' Eubemische Ethik.

sich ganz unbeweglich verhalten, werden bald unempfindlich genannt, bald mit andern Ausdrücken bezeichnet; dieser letztere Zustand ist aber nicht sehr bekannt und begegnet uns nicht so leicht, weil die Menschen im allgemeinen mehr nach der andern Seite hin fehlen und weil es allen angeboren ist, für solche Arten der Lust sich empfänglich, resp. schwach zu zeigen. Dahin gehören noch am meisten die noch nicht von der Kultur belebten Menschen, welche in den Komödien auftreten und welche nicht einmal das Mäßige und das Nothwendige mit der Empfindung der Lust in Verbindung zu bringen wissen.

Da nun der sich selbst Beherrschende mit Empfindungen der Lust es zu thun hat, so muß er es nothwendig auch mit den entsprechenden Begierden zu thun haben. Wir müssen also fragen, was das für Begierden sind. Die Selbstbeherrschung zeigt sich nemlich nicht in Beziehung auf alle Begierden oder auf alle Empfindungen der Lust, sondern — nach der allgemeinen Ansicht — bei zweierlei Empfindungen, nemlich bei den Gegenständen des Geschmacksinns und des Tact- oder Gefühlssinns, in Wirklichkeit aber nur bei dem Gegenstand des Tactsinns; die Selbstbeherrschung hat es nemlich nicht zu thun mit der Lust am Schönen, welche durch den Gesichtssinn vermittelt wird, sofern nicht die Begierde nach Befriedigung der Sinnlichkeit dazu kommt, — oder mit der durch das Häßliche erregten Unlust, ebensowenig mit der durch's Gehör vermittelten Lust, resp. Unlust am Melodischen, resp. Unmelodischen, noch endlich mit der auf dem Geruchssinn beruhenden Lust oder Unlust, welche durch gute oder schlechte Gerüche verursacht wird. So spricht man auch nicht von Zügellosigkeit in Beziehung darauf, daß jemand von solchen Eindrücken afficirt, resp. nicht afficirt wird. Wenigstens wenn jemand beim Anblick einer schönen Bildsäule, eines schönen Pferdes, eines schönen Menschen, oder beim Anhören eines schönen Gesangs nicht mehr essen oder trinken oder auf geschlechtlichen Genuß verzichten wollte, und nur immer das Schöne anzusehen und den Gesang anzuhören begehrte, so würde man ihn nicht als zügellos bezeichnen, so wenig als diejenigen, welche sich von den Sirenen bezaubern ließen. Vielmehr finden die beiden Begriffe

ihre Anwendung nur auf die genannten zwei Arten von Sinnesempfindung, in Beziehung auf welche auch die andern Thiere allein eine Empfänglichkeit haben in Lust und Unlust, nemlich die Gegenstände des Tastsinns und des Geschmacksinns. In Beziehung auf das Angenehme, welches durch die übrigen Sinne vermittelt wird, verhalten sich alle Thiere so ziemlich in gleicher Weise unempfindlich, wie z. B. in Beziehung auf Melodie und Schönheit; es ist ja offenbar so, daß die Betrachtung des Schönen oder die Anhörung des Melodischen an und für sich keinen auch nur nennenswerthen Eindruck auf sie macht, wenn nicht etwa etwas ganz Außerordentliches sich dabei begibt. Ebenso wenig sind sie empfindlich für das Wohlriechende oder das Uebelriechende, obgleich sie durchaus schärfere Sinne besitzen; nur an denjenigen Gerüchen haben sie Freude, welche in accidenteller Beziehung ergößen, nicht aber an und für sich. Unter letzterem Ausdruck verstehe ich das, daß wir uns freuen, weil wir etwas hoffen oder an etwas uns erinnern, z. B. an Speise und Trank; in diesem Fall ist die Freude, welche wir empfinden, auf die Lust an etwas Anderem begründet, nemlich auf die Lust an Essen und Trinken; an und für sich dagegen sind z. B. die Gerüche der Blumen lusterregend. Daher ist es eine ganz richtige Bemerkung, wenn Stratonikus¹⁾ sagt, die Blumen duften schön, die Speisen und dergl. angenehm. Ja auch bei dem, was Gegenstand des Geschmacks ist, ist es nicht jede Lustempfindung, welche die Thiere entzückt, noch auch diejenige, welche vermittelt der Spitze der Zunge empfunden wird, sondern nur die, welche für die Kehle vorhanden ist, und diese Empfindung ist eigentlich mehr verwandt mit dem Tasten als dem Schmecken; daher denn auch die Feinschmecker nicht eine lange Zunge sich wünschen, sondern die Kehle eines Kranichs, wie z. B. Philogenos, der Sohn des Eryxis. Wir müssen also, um es kurz zu sagen, der Zügellosigkeit ihren Platz auf dem Gebiet des Tastbaren anweisen; ebenso hat es denn auch der Zügellose mit den entsprechenden Lustempfindungen zu thun. Denn die Weinsäuferei, die Gefräßigkeit, die Geilheit, die Feinschmeckerei

¹⁾ Dichter und Sitherspieler von Athen.

und alles dergleichen hat es mit den genannten Empfindungen zu thun, und dieß sind ja die einzelnen Arten, in welche die Zügellosigkeit eingetheilt wird. Dagegen in Beziehung auf die Lustempfindungen, welche durch das Gesicht, das Gehör oder den Geruch vermittelt werden, wird niemand zügellos genannt, wenn er zu weit geht, sondern wenn wir die bezüglichlichen Fehler tadeln, so verbinden wir doch keine Schande damit, wie überhaupt bei dem, wobei es nicht eine Mäßigkeit gibt; die Unmäßigen aber sind nicht zügellos und auch nicht maßvoll. — Unempfindlich nun oder wie man ihn sonst nennen mag, ist der, welcher sich so verhält, daß er auch in den Dingen zu wenig thut, an welchen in der Regel alle Theil haben und Freude haben sollten; wer dagegen zu viel thut, ist zügellos. An solchen Dingen nemlich hat jedermann von Natur Freude und empfindet eine Begierde darnach, ohne deßwegen zügellos zu sein oder zu heißen; denn wenn man den betreffenden Gegenstand erlangt, thut man nicht zu viel in der Freude daran, und wenn man ihn nicht erlangt, nicht zuviel in der Betrübniß darüber. Aber auch der Vorwurf der Stumpfheit ist nicht zutreffend; denn man thut nicht zu wenig in der Freude oder Betrübniß, sondern eher zu viel.

Da es nun in diesen Dingen ein Zuviel und ein Zuwenig gibt, so gibt es offenbar auch ein mittleres Verhalten, und dieses ist das Beste und bildet zu dem Zuviel und dem Zuwenig den Gegensatz. Da nun die Selbstbeherrschung das beste Verhalten in Beziehung auf dasjenige ist, bei welchem es Zügellosigkeit gibt, so wird dasjenige mittlere Verhalten, welches sich auf die genannten angenehmen Sinnesempfindungen bezieht, die Selbstbeherrschung sein, als das Verhalten, welches zwischen Zügellosigkeit und Unempfindlichkeit in der Mitte steht; das Zuviel ist Zügellosigkeit, das Zuwenig hat entweder keinen besondern Namen oder muß man dafür die angegebenen Bezeichnungen verwenden. Eine genauere Ausführung über die Art der Lustempfindungen wird später ¹⁾ noch nöthig sein, wenn wir über die Mäßigkeit und Unmäßigkeit reden.

¹⁾ VI, 6. Eth. Nic. VII, 6.